

## Das Leid in der Welt und die zwei Hände Gottes

### Eine Besinnung

Veröffentlichungen im Bildungswerk der Erzdiözese Freiburg

Frb. i.Br. 08/2015

von Klaus Kühlwein

Ich erinnere mich gut an die Worte einer jungen Mutter, die mir empört sagte: »Wissen Sie, wenn uns Erwachsene eine furchtbare Krankheit trifft, kann ich das noch halbwegs akzeptieren. Vielleicht haben wir es irgendwie „verdient“ oder selbst Schuld daran, zumindest aber können wir damit besser umgehen als kleine Kinder. Kriegt eines dieser Würmer jedoch eine teuflische Krankheit, hört bei mir jedes Verständnis für den Alten Herrn dort oben auf. Was um Himmels willen soll das? Niemand kann mir da mit frommen Sprüchen kommen wie: Der Herrgott hat es so gewollt; er weiß, was er tut! Oder: In seinem unendlichen Ratschluss hat es ihm gefallen, ... Wo ist da der Sinn, frage ich?«

Müsste ein guter, liebender Gott nicht das Leid verhindern, insbesondere wenn es maßlos, grausam und sinnlos ist? Und wäre es für einen allmächtigen Gott nicht leicht, solches Leid zu verhindern? Diese Frage aller Fragen wird als das *Theodizeeproblem* bezeichnet. Es ist ein Problem, das nach einer Rechtfertigung Gottes sucht angesichts der leidvollen Schöpfung.

Die Theologie ist im höchsten Maß herausgefordert. Sie ist Anwältin und Betroffene zugleich. Sie steht mitten in den Ängsten und Leiden und muss Rechenschaft geben über den Glauben an den guten Gott.

### Der arme Hiob

Schon im alten Israel gab es einen überragenden Theologen, der sich von der Theodizee anspornen und inspirieren ließ: der Autor des Buches Hiob. Wie kein anderes biblisches Buch kämpft es mit dem Leid. Es ist eines der sprachgewaltigsten und theologisch tiefgründigsten Werke der Bibel. Hiob, der tadellos fromme und gerechte Mann, musste durch eine lange Nacht des Leidens und der Dunkelheit gehen, eine Nacht, die nicht enden wollte. Doch letztlich brach auch für ihn eine Morgendämmerung an und ihr zunehmendes Leuchten spiegelte sich in Hiobs matten Augen. Hiob begann den Finger Gottes zu erkennen und sah, wohin er zeigt.

Doch bis es soweit war, quälte sich Hiob mit Fragen, die den Glauben an Gott ins Mark treffen: Warum? Warum tut Gott *mir* das an? Es ist zutiefst ungerecht! Was habe ich verbrochen? Wofür werde ich derart gestraft? Solche Fragen sind bitter und wollen nicht verstummen. Hiobs Freunde, die zu Besuch kamen, bohrten mitleidlos nach: Es muss eine Schuld geben, sonst würde Gott nicht so drakonisch strafen! Keine Tat bleibe ohne Antwort Gottes, keine Tat ohne Vergeltung vom Himmel!

Hiob zermarterte sich das Hirn, aber er fand keine Schuld bei sich. Zu Recht! Als Gott endlich das Wort ergreift, tadelt er scharf die Freunde Hiobs. Sie hätten falsch geredet von Gott und seinem Schöpfungsplan. Das Leid ist keine Strafe und keine Vergeltung! Das ist törichtes Denken nach Menschenart! Über viele Kapitel bereitet der Autor des Hiobbuches diese erlösende Gottesantwort vor. Es soll allen Leidenden ihre Würde zurückgeben und sie von einer Seelenqual befreien, deren Schmerz „Gott“ heißt.

Warum aber so viel Leid, für Hiob und für uns alle? Gott verweist im Buch Hiob auf die Schöpfung. In vielen farbigen Einzelstrichen malt er einen gewaltigen Schöpfungsbogen ans Firmament. Für uns Menschen ist die Welt weder ein Schonraum, noch eine fertige Bühnenlandschaft. Das Universum ist im Werden. Es wächst unablässig und entfaltet seine Kräfte in alle Richtungen. Wir sind ein Teil davon und haben die Aufgabe mitzuwachsen.

Gott zeigt Hiob eine intakte Schöpfung, die einem guten Plan folgt. Wer genau hinsieht, könne Gottes Hand *hinter* dieser Schöpfung und *in* dieser Schöpfung entdecken. Auch die Erzählungen über die Erschaffung der Welt im Buch Genesis sprechen von einem gelungenen Werk Gottes. Es bleibt das gute Werk, trotz Sünde und Versagen der Menschen. Der Verlust des Paradieses nach dem „Sündenfall“ Adam und Evas ist ein Gleichnis für den Verlust der vertrauensvollen Nähe Gottes. Fortan rumoren Misstrauen, Angst, und Bedrohung im Herzen der Menschen. Das betrifft nicht nur unser Verhältnis zu Gott und zum Nächsten. Auch die Schöpfung selbst sehen wir mit anderen Augen. Der Lebensraum ist uns fremd geworden, abgeschnitten vom Vertrauen in eine gute Schöpferhand.

Wo ist dennoch Gott in dieser Welt, die sich selbst entwickelt und in der wir uns so verlassen fühlen?

### **Gottes Hände**

Jeder Mensch hat einen Engel, schreibt der Benediktinerpater Anselm Grün. Wenn wir statt des Engels von der Hand Gottes reden, können wir zwei Hände sehen. Mit der einen Hand umfängt uns Gott und das gesamte Universum, mit der anderen hat er sich selbst tief in seine Schöpfung eingesenkt. Die Schöpfungserzählungen im Alten Testament und besonders Jesus Christus im Neuen Testament bürgen dafür, dass wir von der einen Hand Gottes getragen werden und von der anderen in einer verantwortungsvollen Freiheit entlassen sind.

Am Anfang der Bibel heißt es, dass wir Menschen das Abbild Gottes seien. Gemeint ist nicht eine wesensmäßige Ähnlichkeit zwischen Gott und Mensch, sondern ein Auftrag. Wir Menschen sind bevollmächtigte Statthalter Gottes, um in dieser Schöpfung verantwortlich zu leben, mit ihr zu wachsen und sie zu hüten. Für diese Aufgabe hat uns Gott weitreichende Geschenke mitgegeben: Gewissen, Freiheit, Vernunft, Verantwortung und nicht zuletzt eine unantastbare Würde. Über diese Fähigkeiten hat sich Gott engstens mit seinem Geschöpf »Mensch« verbunden. Gottes Stimme und Gottes Kräfte wirken unmittelbar, wenn wir das Gute vom Bösen unterscheiden, wenn wir frei, verantwortlich und einsichtig das Gute wählen und Böses in jeder Form bekämpfen.

Jesus hat uns vorgelebt, wie die beiden Hände Gottes durchs Lebens tragen und wie sie ermutigen, einander zu tragen. Als Jesus landauf landab umherzog, las er in den Augen der Menschen immer wieder die eine Frage: Wo ist Gott? Wo ist er in dieser verlorenen Welt? Warum sind wir so allein gelassen und fühlen uns Mächten des Bösen ausgesetzt? Jesus antwortete darauf mit einer ebenso einfachen wie unerhörten Botschaft: Gott ist da! Gott ist mit euch! Ja, er war es schon immer; wir Menschen waren nie verlassen. Wir selbst haben Gott aus dem Blick verloren, nicht Gott uns.

Während zahllose Menschen sehnsüchtig nach oben starrten, weg von der angeblich gottverlassenen Welt, vermittelte Jesus Grundvertrauen gerade in diese Welt. Sie ist der Wohnort Gottes – gegen alle Unkenrufe und Verwünschungen. Diese Welt ist geerdet mit dem Himmel, in dem jeder Mensch vertrauensvoll leben kann und heilend leben soll. Denn das Leben eines jeden Menschen – sei es noch so erbärmlich oder verkorkst aus der Sicht der Frommen und Frömmsten – liegt in der wärmenden Hand Gottes. Sie vertreibt alle Kälte der Einsamkeit und Verlorenheit, die die Menschen seit Urzeiten heimsucht. Wer seine Augen arglos öffnet wie ein Kind, sieht diese Nähe Gottes. Und wer sich danach ausstreckt, kann spüren, dass er in der Hand Gottes unverlierbar geborgen ist. Zuletzt wird sie jede Träne abwischen und alles Leid in göttlicher Liebe verwandeln.

### **Gottes Nähe - Gottes Wirken**

Bis dahin ist dieselbe Liebe im Namen Jesu schon in dieser Welt präsent und wirksam. Ich sehe Gott überall an unserer Seite, wenn wir Unrecht beim Namen nennen und uns über Gewalt empören; ich sehe ihn handeln, wenn wir uns dagegen auflehnen und für gequälte Menschen eintreten. Ich sehe Gott am Krankenbett, wenn einer nur die Hand hält oder ein gutes Wort sagt, ich sehe ihn handeln, wenn Ärzte heilen und Forscher Krankheiten bekämpfen. Ich sehe Gott, wenn Menschen sich ein Lächeln schenken und einander Kraft geben in schweren Zeiten, wenn wir uns vom Leid berühren lassen, weinen und trösten zur rechten Zeit, aushalten und aufbegehren. Ich sehe Gott in jedem Gesicht, das sucht und hofft und in jeder Antwort, die Hoffnung gibt und Geborgenheit schenkt.

Ich sehe Gott in jeden Funken Liebe, der in dieser Welt flackert. Und sollte einmal der letzte in eisiger Nacht verlöschen, sehe ich Gott in seiner Schöpfung brennen, um erneut Licht und Liebe zu entzünden für eine Welt, die sich nichts sehnlicher wünscht als Vertrauen in einen guten Sinn, den ihr niemand streitig machen kann.

Freiburg i.Br. 08/2015